

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonntags- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altenerburger Schlußplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreispaltige Kopfszeile ober
deren Raum 13 1/2 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 184.

Dienstag den 10. August

1886.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Am den Kassenrevisionstagen (17. jeden Monats) beginnt der Kassenverkehr in der Sparkasse erst um 10 Uhr Vormittags.
Merseburg, den 26. Juli 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 1. September cr. wird eine Nachtwächterstelle hier vacant. Qualifizierte Bewerber werden aufgefordert, sich binnen 8 Tagen bei uns zu melden.
Merseburg, den 7. August 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. April bis ult. Juni cr. sind bei der hiesigen Pfennig-Sparkasse 201 Mk. neu belegt und 19 Etck Einlagebücher neu ausgefertigt worden.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, empfehlen wir unserer Einwohnerschaft die Benutzung der Pfennig-Sparkasse auf das Dringendste.

Merseburg, den 7. August 1886.

Der Magistrat.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 9. August.

Die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung.

Noch mehr als in Ansehung politischer Angelegenheiten hat man sich bei der Beurtheilung wirtschaftlicher Verhältnisse vor zu ausgiebigem und kritiklosem Gebrauch von Schlagworten zu hüten. Bei der Vielgestaltigkeit des wirtschaftlichen Lebens ist es außerordentlich schwierig, von den äußeren Erscheinungen aus in die Tiefe der bewegenden Ursachen zu dringen und für jene eine völlig erschöpfende Formel zu finden. Viele Ursachen wirken oft zusammen und es ist dann falsch, eine allein verantwortlich zu machen. Ebenso muß man sich davor hüten, ein besonders in die Augen fallendes Symptom, wie es dem Laien so oft bei Beurtheilung körperlicher Zustände paßt, für das Uebel selbst zu halten, während dieses vielleicht ganz no anders seinen Sitz hat.

Allen Handelskrisen auf dem Weltmarkt sind gewisse Erscheinungen gemeinsam. Sie kündigen sich an durch Herabgehen des Zinsfußes, durch Zusammenströmen des nach nutzbringender Anlage suchenden Geldkapitals in den großen Geldbörsen; plötzlich fängt der Absatz an zu sinken, während die Production sich in der besten Entwicklung befindet und neue Erfindungen in ihren Dienst gestellt sind; die Krankheit, die erst einzelne Zweige ergreift, dehnt sich weiter aus. Jetzt ist auf einmal die Sachlage klar: es ist zu viel producirt worden, die Production hat sich über-

stürzt, der Verbrauch konnte ihr nicht folgen und nun liegt das Zwielf an Waaren da, drückt auf den Preis, vermindert Lohn und Verdienst und die Krisis wird somit durch Verminderung der Kaufkraft erst recht acut. Fragt man, wer trägt die Schuld, so heißt es: die Ueberproduction. In der That ist dieses Sammelwort ganz gut, um die vorhandene Lage auf dem Weltmarkt kurz zu beschreiben, erschöpfend erklärt wird der Zusammenhang der Dinge damit noch nicht, insbesondere nicht in Rücksicht der einzelnen Produktionsländer, wo sehr verschiedene Ursachen an dem Niedergange mitwirken können, weshalb wir auch gewahren, daß die Krisis hier früher eintritt als dort, in einem Lande stärker wirkt als in dem andern, bald diese Zweige mehr ergreift, bald jene. Ueberhaupt aber wird bei Anwendung der Zauberformel Ueberproduction, die alles erklären soll, zu leicht übersehen, daß die verminderte Kaufkraft keineswegs nothwendig eine Folge der beginnenden Weltmarktkrisis zu sein braucht, sondern auf besonderen Gründen beruhen kann, welche die Verbrauchsfähigkeit eines Landes schwächen und den Absatz der Industrie-producte beeinträchtigen.

Eine solche Ursache der verminderten Kaufkraft, welche früher da war als der Beginn der Einschränkung der Production, der Verminderung der Arbeiterzahl und des Sinkens der Löhne in der Industrie haben wir in Deutschland. Das deutsche Reich würde in viel reichem Maße Industrieerzeugnisse verbrauchen, wenn nicht die Hälfte der Bevölkerung unter dem Niedergang der Landwirtschaft zu leiden hätte, welcher noch hinter den Aufschwung der deutschen Industrie in den Jahren 1879 bis 1883 zurückdatirt und mit der industriellen Ueberproduction auf dem Weltmarkt nichts zu thun hat. Die Gewerbetreibenden der kleinen Landstädte haben längst begreifen gelernt, wie sehr die Blüthe ihrer Geschäfte von dem Gedeihen der Landwirtschaft abhängig ist. Die Handelskammern scheinen sich jedoch dessen noch nicht voll bewußt zu sein, wie sehr die Lage der Ackerbauer auf Großindustrie und Handel zurückwirkt; denn nur vereinzelt findet sich in ihren Berichten der Hinweis darauf, wie wenig bei der nothwendigen Einschränkung aller Bedürfnisse der Landmann dem Waarenverfäuser zu verdienen giebt.

Ueber dem Schlagwort Ueberproduction veresse man also nicht, daß der Inlandsverbrauch von Industrieartikeln in einem Staate, dessen Bewohner in so hohem Grade auf Ackerbau angewiesen sind, sehr wesentlich von dem Gedeihen desselben bedingt wird. Hätten unsere Bauern Geld, so würde die Weltmarktkrisis sich der deutschen Industrie später fühlbar gemacht haben, als es ohnedies geschehen ist; aber der Landwirth kauft so wenig als möglich, obgleich die Preise in Folge des großen Angebots der wichtigsten Erzeugnisse auf dem Weltmarkt immer weiter herabgesunken sind. Abhilfe ist schwer, das wissen wir wohl; aber die Industrie handelt in ihrem

eigenen Interesse, wenn sie selbst die Nothwendigkeit der Hebung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung noch klarer erkennt.

Politischer Tagesbericht.

* Verschiedentlich wird ganz bestimmt mitgetheilt, daß die Beziehungen Auslands zu Deutschland und Oesterreich sich wieder sehr gut gestaltet haben, so daß nach der Kaiserzusammenkunft von Gastein nicht die geringste Veränderung in dem bekannten Freundschaftsverhältnis eintreten würde. Jedenfalls denkt der Czar nicht daran, engere Verbindungen mit Frankreich anzuknüpfen.

* Zu Gunsten der Jesuiten hat der Papst unter dem 13. Juli ein Breve erlassen, welches der Gesellschaft Jesu ihre Privilegien vollinhaltlich bestätigt. Es heißt am Schluß dieses Breves:

„Geschmückt mit so vielen Verdiensten, empfohlen durch das Konzil von Trient selbst, überhäuft mit Lob von unseren Vorgängern, möge nun die Gesellschaft Jesu fortfahren, in Mitte des ungerecht entsetzten Hasses gegen die Kirche Jesu Christi, zu erreichen den Zweck ihres Bestandes zum größten Ruhme Gottes und zum ewigen Heil der Seelen. Möge sie fortfahren in ihrer Mission, die Ungläubigen und die Ketzer durch heilige Mittel zum Lichte der Wahrheit zurückzuführen; die jungen Leute in den christlichen Tugenden und schönen Wissenschaften zu erziehen; zu lehren die Philosophie und Theologie nach dem Geiste des Doctor Angelicus. Wir umarmen mit großer Liebe die Gesellschaft Jesu, welche uns sehr theuer ist und Wir geben dem General-Superior, ihrem Vitar und allen Kindern dieser Gesellschaft Unseren apostolischen Segen.“

Unterzeichnet ist das Schriftstück vom Cardinal Ledochowski als Sekretär der Breven.

* Bei der bevorstehenden Konferenz der preussischen Bischöfe in Fulda soll es sich hauptsächlich um die Lösung der Frage handeln, wie eine möglichst einheitliche Errichtung der kirchlichen Konvikte und Seminarier herbeizuführen sei.

* Der vom Papste zum Bischof von Kulm designierte Domherr Dr. Redner ist am 13. September 1828 in Neuenburg a. W. geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Kulm, das Seminar zu Pöplin und die Universität Breslau. 1853 wurde er zum Priester geweiht und wirkte seitdem in Danzig, Königsberg, wieder Danzig, bis er 1882 Domherr an der Kathedrale zu Pöplin wurde. Im Juni d. J. wurde er zum Kapitelsvikar ernannt.

* Herr von Schlözer, der preussische Gesandte beim Vatikan, ist auf Urlaub in Berlin angekommen. Es heißt, wegen weiterer Revision der Waigesege sei eine Verständigung zwischen Berlin und Rom erzielt.

* Nach dem Schittren des Spiritusmonopolplanes wurde bekanntlich im Verein der deutschen Spiritus-Industriellen eine Vereinbarung der Brenner über eine freiwillige Einschränkung der Production angebahnt. Das Resultat ist bisher recht günstig. Mindestens die Hälfte der Brenner ist mit einer Produktions-einschränkung von 20 Prozent einverstanden.

* In der Schweiz besteht seit elf Jahren der elfstündige Normalarbeitstag voll wenigstens bestehen. Der neueste amtliche Bericht konstatiert, daß es immer noch nicht möglich gewesen, der Vorschrift allgemein Geltung zu verschaffen.

* Ministerpräsident Tisza ist von Fisch nach Pesth zurückgekehrt. Er ist mit den Erfolgen seiner Reise zufrieden.

* Die Anarchistenführer bereiten energisch die für den 15. August in Brüssel geplante Arbeitermassenversammlung vor. Wiederholt sind anarchische Plakate angeschlagen worden, die von den Behörden aber sofort entfernt wurden.

* Die französische Regierung befreit entschlossen, daß neue Truppen nach Tonkin gehen sollen. Es liege nicht das geringste Bedürfnis für eine Verstärkung vor.

Im letzten Juli ist der Regierung zum ersten Male seit langer Zeit wieder die Freude zu Teil geworden, daß die indirekten Steuern in ihrem Ertrage den Vorschlag übersteigen. Es sind zwar nur anderthalb Millionen, aber immerhin ist es doch etwas.

Wie verlautet, beschäftigt man sich im französischen Marineministerium mit der Bildung eines fliegenden Geschwaders, welches eine Reise um die Welt unternehmen soll. Dasselbe soll aus einem Panzerschiff, zwei Kreuzern und einem Aviso bestehen.

* Aus Petersburg war gemeldet worden, die afghanische Grenzregulierung sei beendet. Diese Nachricht ist nicht richtig. Nicht die afghanische Grenzfrage, sondern die russisch-chinesische ist beendet worden.

In Warschau ist eine neue sozialistische Verschwörung entdeckt worden; in Folge dessen haben täglich in Warschau, wie in Petersburg Verhaftungen und Hausdurchsuchungen stattgefunden. Minister von Biers hat am Sonnabend in Petersburg den Besuch des Vorkämpfers Tseng empfangen und demselben einen Gegenbesuch abgestattet. Sonnabend oder Sonntag sollte der Minister nach Deutschland abreisen. Vielleicht tritt also eine nochmalige Verzögerung ein.

* Der neue englische Minister des Auswärtigen, Lord Idesleigh, empfing am Sonnabend in seinem Hotel in London sämtliche beim englischen Hofe beglaubigte fremde Botschafter.

Aus Birmah laufen schlechte Nachrichten ein. Der Rebellenführer Boshwe bestreite mit 2500 Mann Nagah von Neuem. Er beabsichtigt die britischen Posten an der Westgrenze anzugreifen. Bei Beginn der kalten Jahreszeit sollen 5000 Mann Verstärkungen nach Birmah entsandt werden, worauf ein energischer Feldzug gegen die Freischaren beginnen soll.

In Belfast in Irland kam es Sonnabend abermals zu Ruhestörungen, die Polizei wurde mit Steinwürfen angegriffen, mehrere Polizeibeamte wurden verwundet. Schließlich wurden die Ruhestörer indessen von der verstärkten Polizei auseinandergetrieben. Im Laufe des Sonnabend Abend wiederholten sich die Ruhestörungen. Es kam zu wiederholten heftigen Zusammenstößen, wobei gegen 50 Personen verwundet wurden.

Das gegenwärtige englische Ministerium ist eine Merkwürdigkeit. Seit den Zeiten der Königin Elisabeth ist darin zum ersten Male ein katholisches Mitglied vertreten. Der Minister des Innern, Matthews, ist Katholik.

* Die serbische Stupschina ist bereits am Freitag bis zum Herbst vertagt worden. Alle Finanzvorlagen der Regierung sind so schnell genehmigt worden, daß kaum eine ernstliche Prüfung stattgefunden haben kann.

* Im Sudan sollen die Führer der Aufständischen in erbittertem Kampfe unter einander liegen und der Khalif Abdallah, der Nachfolger des Mahdi, in einem derselben gefallen sein. Wie weit das wahr ist, muß zunächst dahin gestellt bleiben.

Von den Heidelberger Festtagen.

Die Festtage in Heidelberg sind zu Ende, sie sind ohne jeden Mißklang verlaufen und die Erinnerung an die schöne Feier wird sicher noch lange in den Herzen der Tausende, die ihr beigewohnt, fortleben. Der Glimpunkt des ganzen Festes war der große historische Festzug am

Freitag, der die Geschichte von Stadt und Universität Heidelberg darstellte während der verflochtenen fünf Jahrhunderte und der in seinem prächtigen Arrangement den lautesten Beifall bei Fürsten und Volk fand. Freitag Abend fand in Gegenwart des Großherzogs von Baden und aller Ehrengäste ein allgemeiner Studententag in der Festhalle statt, an dem wohl 8000 Personen teilnahmen. In seinem mit stürmischem Jubel aufgenommenen Toast auf den Kaiser sagte der Großherzog von Baden: „Das Bewußtsein der Macht und des Ansehens unseres deutschen Reiches muß uns eine feste Mahnung bleiben, für die Erhaltung dieses kostbaren Besitzes nach Kräften zu wirken. Da würde ich mich denn an Sie Alle, meine jugendlichen Akademiker, und ermahne Sie, zur Stärkung dieser großen Aufgabe mitzuwirken dadurch, daß Sie Ihre reichen Kräfte zur Förderung gebiegener Kenntnisse aufbieten, die Sie befähigen, dem Kaiser und dem Vaterlande nützlich zu dienen. Sehen Sie Ihren Stolz darin, für alle Aufgaben des Lebens so gut ausgerüstet zu sein, daß Sie überall helfend einzutreten vermögen, bewahren Sie sich dabei die ideale Auffassung, in der die Kraft liegt, das Schwere zu überwinden und in dem Streben nach den höchsten Zielen mutig anzuharren. Wohl dem Reiche, dessen Söhne ihre Ehre darin finden, das Ansehen desselben durch ihre Bildung und Kenntnisse zu erhöhen. In solchem Streben werden dem Kaiser und Reich Stützen geschaffen, deren Wert zwar jetzt schon zur Geltung kommt, in später Zukunft aber noch höhere Bedeutung gewinnt. Daß unser Kaiser sich noch lange an solchem Streben erfreuen möge und dadurch die mühevolle Arbeit seines Lebens auf gute Bahnen geleitet wisse, das ist der Wunsch, mit dem ich in Ihrer aller Namen rufe: Gott erhalte unseren Kaiser Wilhelm, er lebe hoch!“ — Prorektor Bekker toastete auf das Ministerium, Staatsminister Turban auf die Stände, Professor Quinde auf den Reichsfinanzminister, Professor von Treitschke auf das Wohl der Studentenschaft in Waffen. — Der Kaiser hat dem Prorektor Bekker den Rothern Adlerorden zweiter Klasse, dem Oberbürgermeister Wiltens den Kronenorden 3. Klasse verliehen. — Sonnabend Abend fand die Jubiläumssfeier mit der Beleuchtung des

Kleine Mitteilungen.

* [Es ist sehr gegen eins zu wetten.] daß wenn eine Zeitung jetzt unternehmen würde, ihre Publikum von der Seeschlange zu sprechen, sie ihre Erzählung kaum zu Ende bringen kann. „Aha“, sagt der gewichtigste Leser, „soweit sind wir also schon, die Seeschlange taucht schon auf!“ Unsonst könnten wir versuchen, daß es mit der Seeschlange wahr und wahrscheinlich Ernst ist. Nein, sagt der Leser, darauf sollen wir nicht mehr hinein, die Seeschlange ist die Zweifler, die in der entgegengesetzten Dichtung und in den außerordentlichen Nachbänden der Zeitungen für das Publikum aufgewirrt wird. Es ist der Seeschlange längst wissenschaftlich nachgewiesen, daß sie nicht existiert, sie existiert gar nicht existieren kann. Alle Behauptungen derer, die sie gesehen haben wollen, sind Selbsttäuschungen und Fälschungen. Sie haben ja so recht, kann man den Bekämpfern der Seeschlange jurieren, die Seeschlange ist ein Produkt der Gutmenschen, im höchsten Sinne laure Gutmenschen genannt. Aha, sagt der Leser triumphierend, also doch. Das kommt von den Unterredungen, denn gerade das wollten wir ja sagen. Wie aus Illinois berichtet wird, ist es gelungen, unter den außerordentlichsten Witterungsverhältnissen dieses Jahres eine Gurtke zu erzeugen, deren Länge eine so erstaunliche ist, daß der Produzent dem Begriffsvermögen derer, welche sich für die unwiderstehbare Ereignis interessieren, schon durch den Namen entgegengekommen ist, welchen er der Riesengurke gegeben hat. Er hat sie nämlich grüne „Seeschlange“ genannt. Ob diese Gurtke eingemacht und nach Europa gebracht werden soll, darüber scheinen noch keine Bestimmungen getroffen. Eine „Seeschlange“ existiert also nun doch, — sofern nicht etwa jener Christ aus Illinois nicht selbst nach den für die laure Gurtzeit bestehenden journalistischen Regeln gefertigt ist, was wir nicht hoffen wollen.

* [Wichtigste Wahrheiten für Damen.] Wir nehmen die Zahl 100 als die Verhältniszahl für die glücklichen Chancen an, welche einem Franzoseninnen hinsichtlich ihrer Verheiratung vom 15. bis zum 70. Jahre zu Gebote stehen. Laut statistischer Erhebungen treffen diese Chancen auf die verschiedenen Lebensalter folgendermaßen.

Alter.	Treffers.
15 bis 20	14 1/2
20 - 25	52
25 - 30	18
30 - 35	6 1/2
35 - 40	3 1/2
40 - 45	2 1/2
45 - 50	1 1/2
50 - 55	3/4
55 - 60	1/4
60 - 70	1/10!!!

(Also immer noch nicht Alles perdu!)

Aus dieser Tabelle folgt:
 1) Daß der siebzehnte Teil aller verheirateten Frauenzimmer zwischen 15 und 20 Jahren in den Stand der heiligen Ehe tritt.
 2) Daß die volle Hälfte aller Frauen sich zwischen dem 20. und 25. verheiratet hat und ferner, daß die Hälfte aller glücklichen Chancen für eine Verheiratung bei den Damen innerhalb dieser verhängnisvollen 5 Jahre trifft.
 3) Daß zwei Drittel aller in der Heiratslotterie zu erwartenden Treffer durch die Altersklassen von 15—25 Jahren absorbiert werden und ein einziges schmales Drittel für den ganzen Rest des höheren Alters übrig bleibt.
 4) Daß die Klasse der Dreißigjährigen von 100 Chancen bereits 85!!! verloren hat und nur noch etwa 1/5 der Treffer übrig gelassen ist. (Es ist also dringend erforderlich, die Zeit beiens zu benutzen.)
 5) Mit 35 Jahren ist nur 1/10 der Hoffnungen übrig geblieben, das sich im 40. Jahre auf 1/200 vermindert.
 6) Mit 45 Jahren bleibt 1/100 Prozent an Wahrscheinlichkeit des Treffens. Die Halbundertjährigen behalten bloß noch 1/1000 übrig. Bei tausend Heiraten aber trifft es bloß ein Mal, daß sie Uralte von 50—70 vermählen. Wer Ohren hat zu hören, der (oder viel mehr die) höre!

* [Galanterie Goethes.] Als sich Göthe in früheren Jahren in einem Baderte aufhielt, wo er, von vielen Familien geehrt und geliebt, ein reges geistiges Leben bei ihnen zu entzünden und genussreiche Stunden zu bereiten wußte, überlieferte er einem jungen lebenswürdigen Mädchen, welches er oft vor anderen ausgezeichnete, zur Walpurgisnacht ein roßes Marquinscheschen mit einem kleinen Feschen, einer Densabel, zwei Äpfeln und einigen Pfeffernüssen. Dabei lag ein kurzes, süßlich hingeschriebenes Gebieth, welches wir wörtlich mitteilen:

„Damit Du tanzt in flinkster Nacht
 Mit auf den Boden reifen,
 Welsch mit dem Rosenstau macht
 Und tanzt in frohen Kreisen,
 Schick ich dir dieser Reife hier,
 Die nicht's Genußge Dir;
 Neiß glücklich, keine Fere!“

Hier schick ich Dir zugleich etwas zu schnabellern; Weil man dergleichen dort nicht pflegt zu präsentieren; Dort wird von keinem Mann, von keinem Junggesellen Dir etwas vorgestellt, wie hier, auf unsern Bällen. Es sind zwei Heffchen mit ein paar Pfeffernüssen, So, kleine Fere, Dir ich lege jetzt zu Füßen; Verschmähe diese nicht, nimm sie mit auf die Reife. Güt' ich muß mehr, ich gäh', so wahr ich Göthe heiße!“ Der Angabe nach machte Göthe diesen Scherz, als er sich eben emsig mit dem „Kauf“ beschäftigte.

* [Ein aristokratischer Bettler.] Als ich eines Tages zwischen meinen Pferden herumstreuberte, erzählt ein Reisender in Indien, trat ein hübsch gekleideter, schöner

Mann, ein Patan, zu mir in Begleitung eines Dieners und mit einem sehr schönen Säbel an der Seite. Er rebete mich an und bat in einem ziemlich unverschämten Tone um ein Almosen, er sehe, ich sei ein reicher Mann und werde ihn wohl freigebig unterstützen, denn er wünsche ein gutes Mahl zu halten. Ich nahm sogleich die Miene eines Bairadich an und bat ihn mit gefalteten Händen und einem demüthigen Krächzen um ein Almosen für einen Unglücklichen, der seit dem Frühstid nichts gegessen; in diesem Bettlergesinn fuhr ich fort, bis der Patan und sein Diener unter dem Gelächter der umstehenden Menge abging. Ich hatte keine Waage bei mir, auf der Trug deshalb meinen Dieners auf, in der Nacht wohl auf der Hut zu sein, indem er wahrscheinlich mich zu betrauben suchen würde.

* [Doch eine Abwechslung.] Sagen Sie um Gotteswillen, dreißig Jahre sind Sie schon im Postdienst, wie haben Sie denn das ausgehalten? Dieses einzige „Eierdick, ich glaube, da müßt' ich verübt werden!“ „Ja, das ist nicht so schlimm. Denn kempelt man den Achtundwanzigsten ab, morgen den Neunundwanzigsten, übermorgen den Dreißigsten, ein Bisshen Abwechslung ist also immer noch dabei!“

* [Ganemoral.] Alter Gauner, der zu mehreren Jahren Luchthaus verurtheilt worden, im Sitzungssaal zu seinen Angehörigen: „Liebe Kinder, werdet nicht, wie ich. Bleibt immer brav und ehrlieh. Das ist zu Vielem gut. Vor Allem aber — ein unbehaglicher Lebenswandel ist ein sehr großer Strafmittelvergnügen!“

* [Bittere Enttäuschung.] Frau zu ihrem Gatten, der ihr soeben ein Lieb auf der Hölle vorgelesen hat: „Reizend, himmlisch! In jeden Ton möchte man sich da so aus vollster Seele vertiefen! Und wie es der Meister verstanden hat, die verschiedenen Phasen der Gemüthsstimmung zum Ausdruck zu bringen! Jetzt aber, nicht wahr, lieber Erwin, trägst Du mir auch einmal mein Lieblingstheater vor: „O, bitt' Euch, liebe Böglein ...“ — Mann: „Aber, liebes Kind, das hab' ich ja eben gelesen!“

* [Ein bissiger Chemann.] Vor dem Schwurgericht in Münster hatte sich der Händler und Lagerhändler Schindler aus Beckinghausen zu verantworten, welcher seiner Frau am Abend des 22. März die Nase aus dem Gesicht gebissen hatte. Er erhielt ein Jahr Gefängnis.

* [Aus der Kaserne.] Feldwebel: „Wenn ich „Vaußtritt“ kommandiere, so müßt ihr eine Schnelligkeit entwickeln, daß die Telegraphenleitungen vor Reib gelb werden.“

* [Sie locht.] Ehefreund: „Wo ist denn Deine liebe Frau?“ — Gatte: „Die ist in der Küche. Sie hat Metzger geholt mit dem Mädchen und nun — locht sie vor Wuth!“

Schloßes ihren offiziellen Abschluß. Eine große Menschenmenge wohnte auf dem rechten Neckarufer dem großartigen Schauspiel bei. Die großherzogliche Familie sah von einer Privatvilla aus zu und war bei der Anfahrt und Abfahrt der Gegenstand der wärmsten Ovationen. Auf dem Wasser hielten die Korps in kleinen, mit bunten Lampen reichdecorirten Fahrzeugen und ließen die Korpsfarben zeigende Kauten steigen. Mit den Nachzügeln verließen Tausende von Fremden wieder Alt-Heidelberg, doch herrschte auch am Sonntag noch frisches, frohes Leben in den Straßen.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Wildbad Gast e in wird telegraphirt: Freitag Nachmittag 3 Uhr fand in der Villa Meran ein intimes Diner statt, an welchem nächst dem Kaiser Wilhelm und der Kaiserin Elisabeth nur das Gefolge der letzteren theilnahm. Die Kaiserin empfing ihren Gast in einfacher Toilette. Nach dem Diner unterhielten sich beide Majestäten eine Stunde allein. — Staatssekretär Graf Herbert Bismarck traf um 1/3 Uhr Nachmittags ein. Um 1/2 6 Uhr kam Prinz Wilhelm von Preußen an und nahm im Hotel Straubinger Alleequartier. Gleich begab sich derselbe in die Zimmer seines kaiserlichen Großvaters, woselbst er eine Stunde verblieb und machte hierauf einen kurzen Besuch bei dem Fürsten Bismarck. Abends war Thee im Bade-Schlöffe. — Sonnabend Vormittag fiel abermalst heftiger Regen, weshalb die Morgenpromenade des Kaisers unterließ. Zum Diner waren geladen Prinz Wilhelm, Fürst Bismarck und der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß. — Sonntag Abend 7 Uhr traf Kaiser Franz Joseph von Oesterreich über Holzgasteln im Wildbade ein, wo dem Monarchen ein festlicher Empfang bereitet wurde. Die fürstlichen Herrschaften waren am Abend noch beim Thee vereint. — Minister Graf Kalnoth folgt erst Montag früh.

— Der Kaiser, der seine Kur in Gastein mit dem günstigsten Erfolge fortsetzt, wird, wie jetzt endgiltig bestimmt ist, am Dienstag Mittag 1/2 Uhr das Wildbad verlassen. Die Nacht zum Mittwoch und Mittwoch Vormittag bleibt der Kaiser in Salzburg, von wo er Donnerstag Vormittag auf Schloß Wobelsberg bei Potsdam eintritt. Die Kaiserin kommt Sonnabend Abend in Potsdam an und begiebt sich am nächsten Tage nach Wobelsberg.

— Von einer allgemeinen Feier des hundertsten Todestages Friedrich's des Großen soll auf Wunsch des Kaisers selbst Abstand genommen werden. Nur in der Hof- und Garnisonkirche in Potsdam, an der Ruhestätte des Königs, soll durch Abhaltung eines Gottesdienstes am 17. August eine Ausnahme gemacht werden. An dieser Feier sollen Vertreter der Truppenteile, die Kadetten, die Jünglinge des Militär-Waisenhauses und soweit es geht, auch die Schulen der Stadt theilnehmen. Auch die königliche Familie, soweit sie in Potsdam versammelt sein wird, gedenkt der Gedächtnisfeier beizuwohnen.

— Die Berliner Universität hat einen schweren Verlust erlitten. Professor Wilhelm Scherer ist am Freitag Abend gestorben. Ein leichter Schlaganfall, der ihn vor einigen Monaten betroffen hatte, schien überstanden. Mitten im Gefühl wiedererlangter Gesundheit wurde er nach kurzem Unwohlsein plötzlich hinweggerafft. Am 26. April 1841 zu Schönborn in Niederösterreich geboren, erreichte Scherer nur ein Alter von 45 Jahren. Vor wenigen Jahren hatte er sich erst verheiratet.

— Ein in Frankfurt beschäftigter, in dem benachbarten Egelsbach wohnhafter Maurer machte bei der Bürgermeisterei die Anzeige, daß sein Hausvater Breidert in seiner Wohnung todt im Blute liege. Da festgestellt ist, daß der letztere in trunkenem Zustande die Frau des Maurers in ihrer Wohnung überfallen und letztere die Thür von innen verschlossen hatte, der zurückgekehrte Gatte aber die Thür mit der Axt zertrümmerte, um sich Eingang zu verschaffen, und da endlich die Leiche Breidert's eine frische Stirnwunde zeigte, die er selbst sich nicht beigebracht

haben konnte, so liegt ein dringender Verdacht vor, daß der beleidigte Gatte seinen Gegner erschlagen.

— Unschuldige hingerichtet. Ein Bewohner der Insel Jersey hat sich auf dem Todtenbette als den Urheber eines vor zwölf Jahren begangenen Mordes bekannt, wegen dessen ein Anderer verurtheilt und hingerichtet wurde. Im December 1874 fand der Pächter Laurens, als er nach Hause kam, seine Frau Nancy todt auf einem Canapee liegen. Der Kopf war mit einem Tuche zugebedt und die Füße steckten in einem Küssel. In dem Momente, wo der Pächter die Thür öffnete, krachte ein Schuß gegen ihn, ohne daß er die Person des Thäters zu sehen Gelegenheit hatte. Da sich jedoch der Bruder der ermordeten Frau um die kritische Zeit allein im Hause befunden zu haben schien, so fiel der Verdacht auf diesen Bruder, welcher verhaftet, des Mordes an seiner eigenen Schwester angeklagt und trotz aller Unschuldsbetheuerungen durch die Guillotine hingerichtet wurde. Jetzt, nach zwölf Jahren erst, ist die Unschuld des armen Mannes an das Tageslicht gekommen.

— Ein entsetzlicher Mord wurde in Selles-Saint-Denis verübt. Das Opfer desselben, eine 77jährige Wittve Lebon, die schwachmüthig war, lebte bei ihrem Schwiegerohn und ihrer Tochter, den Eheleuten Firmin. Diese waren der alten Frau überdrüssig geworden und da es ihnen nicht gelang, dieselbe in einer Irrenanstalt unterzubringen, so beschloßen sie, dieselbe zu tödten. Sie luden dazu die beiden Söhne der Wittve ein und vor diesen und seiner Frau erdroffelte Firmin die Greifin; die Tochter häufte sodann eine Menge Holz im Kamin auf und nun veruchten die drei Männer den Leichnam zu verbrennen. Als ihnen dies während 5 Stunden nicht vollständig gelang, meldeten sie dem Maire, ihre Mutter sei ins Feuer gefallen und habe sich verbrannt. Der Maire, welcher die schlechte Gefinnung Firmin's gegen seine Schwiegermutter kannte, machte beim Gericht die Anzeige, welches folgende eine Kommission in Firmin's Haus sandte. Der Kommission bot sich ein entsetzlicher Anblick, der Leichnam war bis auf die Füße halb verkohlt.

Provinz und Umgegend.

† Ein Subalternbeamter in Erfurt verlor vor einigen Jahren seine Frau durch den Tod. Dieser Ehe ist ein Mädchen entsprossen, das jetzt 4 Jahre alt ist und bis vor Kurzem bei den Eltern seiner Mutter in Gotha wohnte. Der Vater hat sich nun vor Kurzem wieder verheiratet und verlangt das Kind zurück. Alles Bitten und Drohen half nichts, da die Großeltern auf das Entschiedenste die Herausgabe des kleinen Mädchens verweigerten, bis der Vater klagbar wurde und das Gericht seine Forderung unterstützte. Am 30. Juli erschieden nun, da trotz Gerichtsbeschlusses die Herausgabe des Kindes verweigert wurde, der Gerichtsvollzieher bei den Großeltern und pfändete auf Grund des Exekutionsbefehles das Kind ab.

† Beim Zeughaus Umbau in Dresden ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Theil des Gerüstes, auf welchem mehrere Arbeiter mit dem Aufwinden von behauenen Verblendsteinen beschäftigt waren, stürzte plötzlich in sich zusammen und riß drei der Arbeiter in die gähnende Tiefe. Die Körper der Verunglückten waren von den nachstürzenden Steinen und Balken total zermalmt. Wie es heißt, soll an der Wunde die Kette gerissen sein und ein großer Sandsteinblock, aus bedeutender Höhe zur Erde stürzend, das Gerüst durchschlagen haben.

† Der Staldfongreß, der zur Zeit in Altenburg tagt, hat beschlossen, die nächste Versammlung in Leipzig abzuhalten.

Aus der Stadt und Umgegend.

* Zur Warnung für Wäscherinnen bringt das „Wittenberger Kreisblatt“ folgenden Vorschlag zu weiteren Kenntniß: Eine hiesige Frau hatte sich jüngst beim Waschen die Hände etwas wund gerieben, wie dies ja bei dieser Beschäftigung häufig vorzunehmen pflegt. Beim Waschen der Wäsche tauchte sie die Hände wiederholt in die mit Waschlauge versetzte Flüssigkeit und die Folge davon war, daß sich auf beiden ange-

schwellenen Händen eine Unmenge von Blasen bildeten, die, nachdem sie aufgestochen, immer wieder neu auftraten. Die Frau, welche ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte, leidet jetzt noch an dem krankhaften Zustande ihrer Hände, der jedenfalls durch einen schädlichen Bestandtheil des Waschlauens erzeugt worden ist.

Statistisches.

— Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich belief sich im Juni cr. auf 5500 Personen gegen 9163, 10197, 13331, 15477, 23620 im entsprechenden Monat der Vorjahre bis 1881 zurück. Seit Beginn des laufenden Jahres bis Ende Juni sind im Ganzen ausgewandert 39477 Personen, während im ersten Halbjahr 1885 65345, 1884—90301, 1883—94145, 1882—117801, 1881—126139 Personen ausgewandert.

— Im Jahre 1885 haben an der deutschen Küste 220 Schiffe 11 1/2 Meilen erlitten, und zwar sind 69 gesunken, 11 geteufelt, 15 gesunken, 100 zusammengekehrt, 25 von Anfällen anderer Art betroffen. Der Flotte nach waren darunter 145 deutsche, 5 russische, 6 schwedische, 7 norwegische, 4 dänische, 4 britische, 6 niederländische, 2 spanische, 2 italienische Schiffe und je ein französisches und griechisches Schiff. Total verloren gingen 39 Schiffe und sind 27 Personen umgekommen.

Civilstands-Register der Stadt Merseburg.

Bom 2.—8. August 1886.
Eheschließungen: der Königl. Reg.-Assistent Friedrich Wilhelm Moritz Reinhardt mit Anna Friederike Marie Wächter, Marienstr. 2; der Hanbar. Karl Franz Kunze mit Henriette Friederike Pauline Steinbrück, Unteraltengasse 6; der Möbelpolierer Jacob Carl Langemann mit Johanne Marie Henriette Buschmann, Gottfardstr. 8.
Geboren: dem Konjul.-Schr. F. Loos in Berlin eine L., Poststr. 5; dem Schuhmacher J. Bloch ein S., Unteraltengasse 62; dem Cigarrenhändler E. Hoffmann ein S., gr. Siriststr. 18; ein unehel. S.; ein unehel. L.; dem Schmied W. Kiefer ein S., Seitenbühl 7; dem Königl. Reg.-Schr.-Assistent K. Hattenhauer eine L., Karllstr. 13; dem Rataffer-Supernumerar R. Schäfer ein S., Kenauer Straße 3 d; dem Maurer K. Bielig eine L., Clobigauer Straße 5; dem Fabrikarb. W. Raspe eine L., Bornert 10.
Gestorben: des Fabrikarb. L. Franke L., Anna, 8 M., Luftschiffrennenbahn, Hältestr. 2; des verlorb. Pfarrers V. Kömpe L., Marie Helene Amalie, 30 J. 7 M., Lungenschwindsucht, Unteraltengasse 60; des Geführführers K. Meyer S., Willy Ditt, 5 M., Brechtburchall, Neumarkt 72; des Schuhmachermstrs. G. Red L., Anna Selma, 8 M., Krämpfe, Neumarkt 40; ein unehel. S., 6 M., Krämpfe; des Kanjlist D. Friedrich L., Maria, 8 M., Lungenschwindsucht, Sand 16; des Härbers A. Käpke L., Bertha Henriette, 6 M., Vergrüzung, Seitenbühl 3; des Maurers K. Drandin S., Franz Ostfay, 4 M., Krämpfe, Friedrichstr. 8; des Kaufmanns A. Eidmann L., Irene Meta, 9 M., Brechruß, Clobigauer Straße 9; des verlorb. Bahof S. Dittmar L., Julie, 24 J., Rippenfellentzündung, Landhäuser Straße 5; des Professors Dr. F. Witte todgeb. F., Dom 3; des Müllers G. Ellinger L., Marie Anna, 1 J. 2 M., Krämpfe, Oberbreitstraße 15.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Dienstag: 4. Gastdarstellung des Herrn Anton Schott: Rimini. — Mittwoch: 1. Gastspiel des Fr. Franziska Ellenreich: Zum 1. Mal: Alexandra. Drama in 4 Akten von R. W. F. — Donnerstag: Die Tochter des Requiems. — Freitag: 5. Gastdarstellung des Herrn Anton Schott: Die Meisterfinger von München. — Sonnabend: 2. Gastspiel der Fr. Franziska Ellenreich: Unbestimmt.
Altes Theater bis mit Sonnabend, den 14. August: Geschlossen.

Handel und Verkehr.

Numanische 5 pCt. fundierte Rente von 1881. Die nächste Ziehung findet am 1. September statt. Gegen den Courseverlust von ca. 27/8 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neubauer, Berlin, Französischer Str. 13, die Versicherung für eine Prämie von 11 Pf. pro 100 Mark.

— 174. Preussische Klassenlotterie. 4. Klasse. 7. August. 3 Gew. von 6000 M. auf Nr. 61506, 70763, 90306. 42 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 1330, 2382, 3552, 3678, 4971, 7522, 12798, 13124, 14016, 15493, 23711, 24163, 25863, 26837, 28250, 28526, 32083, 33158, 37694, 42299, 44554, 44552, 45352, 56937, 53603, 55254, 55711, 56601, 58536, 60977, 61732, 61735, 62152, 63393, 65166, 72648, 87404, 87782, 88559, 93316, 93923, 94206

Merseburg, 7. August. Höchster und niedrigster Marktpreis der Getreide in der Woche vom 1. bis mit 7. August cr. pro Stük 9,00—15,00 Ml.

Paale, 7. August. Preise mit Ausschluß der Mat lergebühr per 1000 Rilo Netto. Weizen 1000 Rilo netto, 153—155 M., besser bis 165 M., f. märz bis 168 M. — Roggen 130—140 M., seuchter billiger. — Gerste, Futter — — — M., Landgerste — — — M., feine Theodorgerste — — — M., — Hafer 1000 Rilo 140—147 M. — jäh. über Roth — Raps 170—187 M. bez., Victoria-Weizen 1000 Rilo ohne Netto. Kimmel excl. Sad per 100 Rilo Netto 48—52 M. — Stäcke incl. Faß p. 100 Rilo netto 33,50 M.

Emittelte Preise des Großhandels p. 100 Rilo Netto. Einlen, Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. — Kleesaaten, Weß u. Schwarzsch. Kleee ohne Angebot. — Gerste — — — M.

Politischer Tagesbericht.

* Das österreichische Konsulat in Belgrad hat eine Anzahl deutscher Ausfuhrartikel angekauft, welche in Serbien gangbar sind und die österreichischen Waaren zurückgedrängt haben, und zu einer kleinen Ausstellung in Wien in der Absicht vereinigt, durch Vorführung der gangbaren deutschen Ausfuhrwaaren nach Serbien die österreichischen Industriellen zur Konkurrenz und Verdrängung derselben zu veranlassen. Später soll die Ausstellung in allen österreichischen Industriestädten die Kunde machen. Da finden sich nebst Angabe der Groß- und Klein-Preise zusammengefasst: Nürnberger Kämme, Spiegel und Rahme, Schlösser, Messer und Ketten aus Schmalfalden zc. Seile aus Füssen, Gelbtaschen und Notizbücher aus Berlin, Schnupftabaksdosen, Tassen und Schalen mit den Wilmnissen des serbischen Königspaars aus Ludwigsburg, eine Pistole zum Einkaufspreise von nur 1 Mark zc. Sämtliche Waaren sind wohlfeil und geringwertig, für den serbischen Markt indessen offenbar genügend und ab Absatzfähig. — Der deutsche Kaufmann, sagt das österreichische Konsulat in Belgrad in seinem Begleitbericht, mache in Serbien bessere Geschäfte, als der österreichische, weil er sich größere Mühe gebe und mehr hinterher sei. Der Bericht meint aber, der österreichische Geschäftsmann werde bei einiger Anstrengung erfolgreich konkurrieren können.

* In Paris geht das Halloh über Kriegsminister Boulanger und seine Brieftasche fort. Viel gutes wird an dem General nicht gelassen. Die radikalsten Blätter, die allein für ihn einstecken, meinen, Boulanger müsse im Amte bleiben, denn in Deutschland würde man über seinen Fortgang sehr jubeln. Was wir wohl jubeln sollen, wenn Boulanger geht! Einen besseren und — unbeständigeren französischen Kriegsminister können wir uns nach seinen neuesten Leistungen gar nicht wünschen. Das ist ganz der rechte Mann, die französische Staatskasse gehörig in den Sumpf zu fahren!

Für den 15. August sind alle Prinzen des Hauses Bonaparte und die hervorragendsten Vertreter der bonapartistischen Sache zu einer Versammlung auf Schloss Prangins, dem schweizerischen Landhof des Prinzen Napoleon, zusammenberufen worden, um eine Wiedervereinigung aller Bonapartisten zu Stande zu bringen. Der Plan darf jedoch von vornherein als gescheitert betrachtet werden, da Prinz Victor, der älteste Sohn des Prinzen Napoleon, die Einladung mit dem Bemerkern abgelehnt hat, er sei der einzige rechtmäßige Thronfolger und verjange als solcher bedingungslos Unterwerfung.

* Gerichtsweise wird aus Petersburg gemeldet, dort gehe das Gericht um, der Oberprokurator Pobedonoszew, das kirchliche Oberhaupt der Nationalrussen und erbitterte Feind aller nicht griechisch-katholischen Konfessionen, sei von einer unheilbaren Gemüthskrankheit befallen. Die kirchlichen Verfolgungen in den Ostseeprovinzen hat Pobedonoszew bekanntlich ebenfalls auf dem Gewissen.

Der russische Reisende Miklucho Maklay erklärt jetzt, er denke gar nicht daran, wie gerüchtweise behauptet worden, in Deutsch-Neu-Guinea Niederlassungen zu errichten.

* Spanische Blätter bringen die Nachricht, daß an verschiedenen Punkten der marokkanischen Küste Deutsche beobachtet worden seien, die sich mit Studien über die Topographie der Küste beschäftigten. Das stimmt, nur handeln diese Deutsche im Auftrage der marokkanischen Regierung.

* Im Jahre 1889 soll im Kloster Ravaniza des Fruscha-Gebirges eine großserbische Trauerfeier begangen werden, zum Andenken an die Schlacht auf dem Amselfelde 1389, wo der letzte serbische Czar Lazar Leben und Reich verlor. Alle serbischen Volksstämme und Länder sollen sich beteiligen, Dalmatien, Bosnien, die Herzegowina, Serbien, Altserbien, Montenegro, die Basa und der Banat sollen durch möglichst große Abordnungen vertreten sein.

Vermischte Nachrichten.

— An dem Unfalle, der nach einem Berliner Blatte der Prinzessin Margarethe, der jüngsten Tochter des deutschen Kronprinzen, während eines Spazierrittes bei Potsdam widerfahren sein sollte, ist nur so viel wahr, daß die Prinzessin vom Pferde gestürzt ist. Der Unfall hat aber keine Folgen weiter gehabt.

— Das neueste Heft der Nachrichten über Kaiser-Wilhelmsland nennt jetzt auch die Namen der hervorragenden Mitglieder der Neu-Guinea-Kompagnie, welcher bekanntlich Kaiser-Wilhelmsland gehört. Darnach sind Mitglieder der Direction Geh. Kommerzienrath Adolph von Hanfmann, Generalconsul C. Kuffel, Laurath A. Lent, Dr. jur. Sannacher, Geh. Kommerzienrath G. von Bleichröder, Staatssekretär a. D. Wirkl. Geh. Rath Herzog, Fabrikbesitzer Arnold Siemens, alle in Berlin, Frhr. von Gardsheim zu Prözel, Guido Graf Gendel von Donnermarkt zu Neubad, Kaufmann Adolph Wörmann-Hamburg. Reisenden sind die Herren Rentier Moriz Böhlinger in Berlin, Banquier Valentin Weissbach in Berlin, Dr. Wachsmuth, Director der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in Leipzig. Die Mitglieder der Direction haben gewählt zum Vorstehenden von Hanfmann, zum ersten Stellvertreter Herzog, zum zweiten Stellvertreter Kuffel, welche Wahlen vom Reichsanzeiger genehmigt worden sind. Zu geschäftsführenden Directoren wurden gewählt: von Hanfmann, Herzog, Lent, Siemens.

— Franz Liszt und Kaiser Nikolaus. Während seines zweiten Aufenthaltes in Petersburg wurde Liszt vom Czaren Nikolaus zu einem Fest geladen, bei welcher Gelegenheit ihn der Czar ersuchte, etwas vorzutragen. Der Künstler setzte sich an den Flügel und begann. Mitten im Spiel fiel sein Blick auf den Kaiser, der sich, statt dem Spiele zu folgen, mit einem seiner Generale unterhielt. Liszt spielte noch einige Minuten weiter, da aber der Kaiser nicht aufhörte, zu sprechen, brach er plötzlich mitten im Vortrage ab und stand auf. Natürlich verursachte das nicht geringe Verwunderung. Czar Nikolaus ließ fragen, was den Meister an der Fortsetzung des Spieles hinderte. „D“, gab Liszt zur Antwort, „wenn eine Majestät spricht, hat jeder Andere zu schweigen.“ Darauf verließ er den Saal. Der Kaiser zeigte sich dem Künstler gegenüber gar nicht verletzt, sondern schickte ihm sogar am nächsten Morgen ein kostbares Geschenk.

— Eine furchtbare See- und Luftkatastrophe hat sich in amerikanischen Gewässern ereignet: Die Nacht „Sarah Craig“ war mit elf Herren und Damen an Bord von Philadelphia in See gestochen. Das Wetter war anfangs prächtig; um Sonnenuntergang begann ein leichter Regen zu fallen, welcher die Damen veranlaßte, in die Kajüte zu gehen, während die Herren oben blieben. Da der Kapitän den Regen als Vorbote einer leichten Bie anah, so ließ er die Segel einrennen. Es erhob sich aber ein ungewöhnlich heftiger Sturmwind, welcher das leichte Fahrzeug sofort zum Umfchlagen brachte. Alle Personen, die auf Deck waren, wurden ins Wasser geschleudert, während die in der Kajüte befindlichen 6 Damen und ein Herr keine Möglichkeit hatten, ihrem schrecklichen Gefängniß zu entkommen. Unter den größten Anstrengung gelang es den in's Wasser Geschleuderten, sich am Wrack anzuklammern, und hatten sie so die volle Gewalt des Sturmes und ein schreckliches Hagelwetter auszuhalten. Aber all ihr Leiden war nichts im Vergleich zu der Angst der in der Kajüte eingeschlossenen Unglücklichen, die sie trotz ihres herzerweichenden Jammergeschreies nicht befreien konnten. Das Schiff schlug so schnell um, daß Luft genug im Innern blieb, um das Fahrzeug über Wasser zu halten und die eingekerkerten Personen mehr als eine Stunde am Leben zu erhalten. Ihr Klopfen und Hilfesgeschrei machte die Männer fast wahnsinnig, doch ließ sich nichts thun. Nach Verlauf einer Stunde war unten Alles stille. Hinzukommende Schiffe nahmen die Unglücklichen auf und brachten sie ans Ufer. Dort begab sich ein Taucher in die Kajüte und förderte die Leichen der sieben Personen ans Licht. Mehrere der umgekommenen jungen Damen waren mit getreteten Herren verlobt.

— Damenbesuch in der Kaiserne. Aus Portsmouth wird geschrieben: Um die Mittagsstunde des 3. August ward in der Kaiserne des 3. Artillerie-Regimentes das Essen angerichtet, da hörte man plötzlich von Außen den wachhabenden Soldaten schreien und einen Augenblick

später trat mit dröhnenden Schritten der Elephant Jumbo ein. Madame Jumbo hatte sich während der Reinigung des Hofes aus der in der nächsten Straße gelegenen Menagerie entfernt, um hier einen kleinen Besuch abzustatten. Die Soldaten schlüchelten, Madame Jumbo trank mit gierigem Befagen einen großen Kupferkessel Suppe aus, nahm hierauf einen Kieftopf Kartoffeln zu sich, stillte ihren Durst aus einem großen Fasse mit Regenwasser und verließ sodann in der freundlichsten Stimmung die Kaiserne, indem sie sich festen Schrittes und sichtlich gestärkt in die Menagerie zurückbegab.

— Die hübschen Blumenmädchen in der Berliner Jubiläumskunstausstellung sind Angestellte eines Gärtners, dem sie die Rose mit 30 Pfennigen bezahlen müssen; außerdem giebt er ihnen pro Monat 15 Mark. Trotzdem stehen sich die Mädchen sehr gut. Sie bekommen 50 Pfennige, eine Mark, ja zuweilen selbst einen blanten Thaler. Die hübscheste Verkäuferin hat sich in diesem Sommer bereits gegen 600 Mark gespart. Als sie neulich auf eine Gruppe Herren und Damen losfuerte und ihnen Rosen anbot, kaufte ein Herr eine Rose für seine Dame. Daß der Herr und die Dame der König und die Königin von Sachsen, ahnte sie natürlich nicht, erfuhr es aber alsbald von dienstfertigen Kellnern.

— Von der Schneekoppe. Ein Viehhändler aus Buchwalb bekam dieser Tage eine Postkarte von der Schneekoppe, auf der er angewiesen wurde, alsbald drei fette Schweine dorthin zu bringen. Ueber die Bestellung erfreut und ohne jeden Zweifel an ihrer Echtheit machte er sich mit drei Vorknetieren auf den Weg. Von Krummhübel aus, wo er übernachtet mußte, sandte er noch an den Koppennwirth Pohl eine Postkarte ab mit dem Vermerk: „Die drei Schweine kommen!“ Herr Pohl sah das Ganze als einen Scherz fiderer Touristen an, und um so mehr wuchs sein Erstaunen, als er kurze Zeit nach Empfang der Karte den Viehhändler mit drei grunzenden Schweinen den Koppennegel erklimmen sah. Mit unsäglichen Mühen war es dem Händler gelungen, seine Waare den weiten beschwerlichen Weg hinaufzubringen, um — am Ende seines Zieles zu hören, daß er das Opfer eines Spatzvogels geworden. Selbstverständlich späht der Viehhändler nun eifrig nach dem Absender der betreffenden Karte, um ihm, wenn er ihn entdeckt, einen Prozeß zu machen, bei dem das Lachen nicht auf des Spatzvogels Seite sein dürfte.

— Goldhändchen. Das ist nicht der Name einer lieblichen Märchengestalt, wie Dornröschen, Rothhäppchen oder Schneewittchen, sondern der Spitzname einer berichtigten russischen Taschendiebin Namens Schonka Blumstein, welche von der russischen Regierung nach Sibirien geschickt war, von dort jedoch mit Hilfe eines Aufsehers entkam. Vor einigen Tagen reiste ein galizischer Kaufmann Hansel nach Lemberg; er hatte 2000 Gulden und 700 Rubel bei sich und fuhr allein in einem Coupee erster Klasse. In einer kleinen Station stieg eine elegant gekleidete, gut aussehende Dame in das Coupee und nahm an dem entgegengekehrten Ende desselben Platz. Eine Frage, welche die Dame an ihren Coupee-Genossen richtete, gab Anlaß zu einer lebhaften Konversation, welche zuerst in französischer, dann in deutscher Sprache geführt wurde. Nur einmal ging die Dame dicht an Hansel vorüber, um ein Fenster zu öffnen, dann wurde die Unterhaltung fortgesetzt, bis der Zug wieder bei einer kleinen Station hielt, wo die Dame ausstieg. In Lemberg öffnete Hansel seine Brieftasche und fand in derselben nur weiches Papier, während all sein Geld verschwunden war. Die Personenbeschreibung, welche er der Polizei von der mutmaßlichen Diebin gab, paßte auf „Goldhändchen.“

— „Rouge Boulanger“ (Roth Boulanger) ist die neue Modefarbe, welche in Paris viel getragen ist, aber wer weiß, ob sie jetzt noch zieht, wo es mit des Ministers Popularität wieder stark bergab geht. Man sieht alle möglichen Artikel in diesem Ton, der einen rothbraunen Schimmer hat und zwischen Kupfer- und Zucktenfarbe die Mitte hält.

— Das Geburtstagskind. Ein freigebiger Gast besuchte im Monat Juni das Weber'sche Restaurant in der Schmidstraße in Berlin, woselbst Wein und echte Biere von zarter Hand kredenzirt werden. Trotzdem der noch sehr jugendliche Fremde keineswegs besonders elegant gekleidet war, erregte sich derselbe doch eines mehr als hüflichen Entgegenkommens seitens der Kellnerinnen, denn nachdem er mehrere Glas Bier zum Besten gegeben hatte, holte er prahlend ein zusammengefaltetes Stück Papier aus der Brusttasche hervor, welches er als einen Hundertmark'schein bezeichnete. Er erklärte dabei, daß sein Geburtstag sei und er sich einen lustigen Tag machen wolle. Die Kellnerinnen überboten sich in Liebenswürdigkeiten und leisteten Unglaubliches in der Verteilung von Getränken. Auch der Wirth und seine Ehefrau verschmähten die Einladung des Geburtstagskindes, seine Gäste zu sein, keineswegs, beim Klavierpicler bedurfte es noch weniger der Ueberredung. Der Wirth mußte fortwährend ein Stück Kreide in der Hand halten, damit er gewissenhaft die Beche notieren könne. Das ging funkenlang so fort, Alles schwamm zuletzt in Wonne und Wein. Endlich fing der Wirth an bedenklich zu werden, es ging ihm doch allzufehr in die Kreide. „Sechs Flaschen Gräber Bier, sechs Flaschen Rotwein, fünf Flaschen Maitraut, drei Portionen Mittagessen, zehn Flaschen Selters mit Himbeer und drei Flaschen Champagner“ macht 81 Mark, hatte er ausgerechnet. „Möchten wir jetzt nicht mal zur Vergoldung schreiten?“ Mit diesen Worten präsentirte er dem Gaste die Rechnung — worauf dieser erklärte, keinen Pfennig Geld zu besitzen. Der angebliche Hundertmark'schein wies sich als ein Stück graues Papier aus. Mit einem Schlage änderte sich die Sachlage. Die Kellnerinnen wurden abstoßend, der Wirth entriefft. Der Gast erklärte, in seiner in der Sebastianstraße belegenen Wohnung noch Geld zu besitzen. Der Wirth begleitete ihn, um es zu holen. In einem Hause mit zwei Eingängen versuchte der Fremde zu entklimpfen, der Wirth war aber auf seiner Hut und übergab ihn nimmehr der Polizei. Jetzt hat das Landgericht die Geburtstagsbeche quittirt und zwar mit sechs Monaten Gefängniß für das Geburtstagskind.

— Ueber die Erdbeben und vulkanischen Ausbrüche auf der Nordinsel von Neuseeland. Anfang Juni liegen jetzt in australischen Blättern ausführliche Berichte vor. Die vulkanische Thätigkeit des im District der heißen Seen gelegenen Tarawera-Berges trat ganz plötzlich ein, und überschüttete die umliegenden Districte mit ungeheuren Mengen von Steinen, Asche und togendem Schlamm; 100 Menschen, darunter 6 Europäer, sind dabei umgekommen. Die Stadt Wairoa ist im Schlamm begraben, mehrere Anhebungen der Maori's sind geföhrt, und das Land ist in mehrere Fuß hoch mit Asche bedekt, so daß Kinder und Schafe wegen Futtermangels verhungern und die Farmer, die das Leben gerettet, dem Raun gegenübersehen. Die Gegend ist auf einer Strecke von 60 Meilen betroffen worden, hunderte von Seisen sind aus der verfallenen Erdoberfläche hervorgerungen. Die vulkanischen Störungen begannen etwa um Mitternacht des 9. Juni, als die Erde durch auf einander folgende Erdbeben bis in ihre Tiefen erschüttert wurde. Die Bewohner hatten sich an bedauerliche Erscheinungen jedoch gewöhnt, daß sie die Warnung nicht beachteten und keine Vorbereitungen zur Flucht trafen, ja sich nicht einmal aufboten. 10 Minuten nach 2 Uhr am Morgen des 10. Juni erfolgte wieder ein fürchterlicher Stoß, begleitet von einem schrecklichen Getöse, der Leute in ihren Nachtgewändern aus den Betten trieb. Mählich sah man auf der Spitze des Tarawera ein pfeilerförmiges Licht und gleich darauf von zwei oder drei Keg in denselben eine ungeheure Flamme- und Rauchsäule aufsteigen. Nach allen Seiten wurde geschmolzene Lava, heißer Schlamm und Feuerzungen unpergeschieben. Ueber der fürchterlichen Feueräule lagerte eine große schwere Wolke, aus der nach allen Seiten Meteore hervorjagten, die ein geisterhaftes, bläuliches Licht ausstrahlten. Raute Detonationen, begleitet von sehr heftigen Erdbeben, folgten rasch auf einander, Feuerzungen schossen hoch in die Luft und ungeheure Flammen züngelten in einer Breite von 500—1000 Fuß empor. Die Bewohner glaubten, das Ende der Welt sei gekommen; viele warfen sich nieder und beteten, Andere suchten ihr Heil in eiliger Flucht. Dann regnete auf die Anhebung Wairoa ein Hagel von feurigen Steinen, Schlacken und togendem Schlamm herab. Viele von den Leuten, welche sich vor den Thüren befanden, wurden auf der Stelle eödtet. Andere wurden lebendig begraben und kamen unter den schrecklichsten Qualen ums Leben, und selbst von denen, welche sich in die Häuser zurückgeschlüchtet hatten, wurden viele erschlagen. Die Eruption und das Erdbeben hielten ohne Unterbrechung bis Tagesanbruch an. Aber auch nachher war die Gegend auf einer Strecke von 40 oder 50 Meilen bis gegen 11 Uhr Morgen in Folge der unruhbringlichen Aschen- und Rauchwolken in vollständige Dunkelheit gehüllt. Als dieselbe sich endlich hob, bot sich dem Auge ein trauriger Anblick. Auf viele Meilen in der Runde

war die Gegend mit Asche, Schlamm und vulkanischem Gesein bedekt, hier und dort nur wenige Zoll, an anderen Stellen aber mehrere Fuß hoch. Alle Vegetation war zerstört, die Bäume und Sträucher waren entwurzelt und keine Spur von Gras war mehr zu sehen. In Wairoa lagen Asche und Schlacken zehn Fuß hoch, alle Gebäude waren beschädigt, die meisten so gut wie vollständig zerstört. Der Feuerchein des Berges war in der Nacht 180 englische Meilen weit zu sehen.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

74. Forts.]

„Valentine, nicht so, nicht so lassen Sie uns von einander gehen. Eins noch muß ich von Ihnen wissen; ein Versprechen noch müssen Sie mir geben. Ich habe Sie geliebt bis zur Abgötterei und ich kann es noch nicht fassen, daß Alles so kommen konnte. Ich fühle es, nicht eher wird es ruhig in meinem Innern sein, bis ich weiß, daß Sie das Glück gefunden haben werden, welches — Gott ist mein Zeuge — Ihnen zu schaffen die heiligste Aufgabe meines Lebens sein sollte. Valentine sagen Sie mir, daß ich der erste sein soll, der Botenschaft von Ihnen erhält, wenn dieses eintrifft?“

„Sie sollen der Erste sein!“ versetzte sie. „Danke Ihnen, Dank!“ antwortete er, sich über ihre Hand beugend und einen heißen, inbrunstvollen Kuß darauf drückend. „Gott segne Sie und lasse Sie so glücklich werden, wie mein Gebet es Tag und Nacht auf Sie herabschicken soll!“

Schweigend hatte Frau de Courcy in ihrem Sessel verharrt. Jetzt erhob sie sich schwanfend. „Herr Giejenau, ehe Sie gehen,“ sprach sie gepreßten Tones, „sagen Sie mir, daß Sie mich nicht so ganz verachten?“

„Verachten?“ wiederholte er. „O, Allgütiger, wie könnte ich anders als Bewunderung für Sie hegen, die Mutter, die sich selbstgeopfert für ihr Kind, indem Sie mir Alles sagten? Nein, nächst der Frau, die mir das Leben gegeben, wird das Bild der Mutter Valentine's in meinem Herzen den ersten Platz einnehmen. Meine ganze Sympathie gilt Ihnen, der in ihrem Vertrauen Verathenen. Verzweiflung wäre mein Los gewesen, wenn ich Valentine hätte lassen sollen, ohne die Wahrheit zu erfahren. Wenn es noch der Sühne für Vergangenes bedarf, das Opfer, welches Ihr Herz gebracht, indem Sie sich überwunden, zu reden, muß Alles tilgen. Ich werde noch heute eine Reise antreten, wohin, ich weiß es selbst noch nicht. Ich vermöchte es nicht mehr über mich, mit dem Manne, den ich Vater nenne, frei wie bisher zu verkehren. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen Nachrich von mir gebe?“

„Jedes Lebenszeichen von Ihnen soll uns willkommen sein, Herr Giejenau,“ antwortete Frau de Courcy mit Herzlichkeit. „Wir scheiden in Frieden!“

„In Frieden!“ gab er zurück, aber ein namenloser Schmerz klang durch seine Stimme.

Noch ein Lebenswohl von Einem zum Andern, ein Händedruck, ein letzter Scheideblick und die Portiere schloß sich hinter Hermann. Im selben Moment wollte Valentine und sank ihrer Mutter lautlos in die Arme.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Wie Hermann Giejenau heimgelangte, nachdem er das de Courcy'sche Haus verlassen hatte er würde es nimmer zu sagen im Stande gewesen sein. Der Gedanke, wie er seinem Vater gegenüber treten sollte, kam ihm gar nicht einmal in den Sinn, so ausschließlich beschäftigte ihn der furchtbare Schlag, welcher seine unglückliche Lieber getroffen hatte. Er hätte sich wohl selbst kaum Rechenschaft zu geben vermocht, was er zunächst gethan haben würde, wenn nicht ein Ereigniß, welches ihn selbst aus der Lethargie, in welche er versunken war, aufrütteln sollte, seiner gewartet hätte. Frau Giejenau, bereits seit Wochen leidend, war plötzlich so gefährlich erkrankt, daß der Arzt eine unverzügliche Ueberführung der Patientin nach Nizza als dringend geboten verlangte hatte. Es war Helene, die mit den schonendsten Worten dem Sohne der edlen Frau, welcher sie so viel zu verdanken hatte, diese That-sache eröffnete. Seine Frage, ob er die Mutter sehen könnte, bejahte Helene nicht nur, sondern erklärte ihm vielmehr, daß die Leidende bereits wiederholt nach ihm verlangt habe. Unverzüglich begab er sich, von Helene geleitet, nach dem

Krankezimmer. Die Mutter lag in den Kissen zurückgelehnt und Hermann fand sie sehr verändert. Nachdem sie einige besorgte Fragen ihres Sohnes, ihren Zustand betreffend, beantwortet hatte, machte sie Helene ein Zeichen, mit demselben allein sein zu wollen, und geräuschlos zog das junge Mädchen sich zurück.

„Hermann“, hob die Kranke, nachdem die Thür sich wieder geschlossen, leisen Tones an, „ich habe Dir eine wichtige Mittheilung zu machen. Ich darf nicht viel sprechen, aber dieses muß sein. Ich werde mich kurz fassen. Du weißt, weshalb Helene in unser Haus kam. Ich hatte sie stets lieb wie eine Tochter; so interessirte ich mich mehr für sie und das Mißgeschick, welches sie und ihren Vater betroffen hatte, als wie das sonst wohl der Fall gewesen wäre. Der Name des Hauptgläubigers erweckte in mir Mißtrauen; Helene's Trauer schnitt mir in die Seele. Ich ließ durch den alten Herrn Große Nachforschungen nach dem Verschwinden anstellen und hatte die Genugthuung, zu erfahren, wo er sich befindet. Sofort sandte Herr Große seinen zukünftigen Schwiegersohn nach London und so viel Herr Hofmeister diesem zu trauen magte, erzählte er ihm den Hergang, womit ein Streiflicht auf die Bankrottaffaire fällt, welches den denkbarsten Verdacht vollaus rechtfertigt. Zur völligen Ueberführung des Schuldigen aber bedarf es vollgültiger Beweise. Was der unerschütterliche Mann dem Fremden abschlug, Dir wird er es zweifellos nicht verjagen. Wirst Du Deiner Mutter die Bitte verweigern, nach London zu reisen und die verlorene Ehre eines braven Mannes zu retten? Einst liebtest Du Helene, und ist jene Neigung auch in Deiner Brust erstorben, denke, sie sei Deine Schwester, um die Du es thust!“

Des Appells an seiner früheren Liebe zu Helene hätte es nicht bedurft, um Hermann's Willfährigkeit zu erwecken. Ach, hätte das Auge der Mutter in seinem Innern zu lesen vermocht, was darin vorging! Aber kein Wort, kein Blick durfte es der ohnehin genug Leidenden verrathen.

„Ich werde noch heute abreißen, Mutter!“ erklärte er bestimmt, sich über sie beugend und sie küßend. „Werde ich, wenn ich zurückkehre, Dich noch hier finden?“

„Ich fürchte, nein, mein Sohn“, versetzte Frau Giejenau matt. „Vielleicht folgst Du mir nach Nizza?“

„Vielleicht!“ wiederholte Hermann gedankenvoll.

Die Frühlingsstürme rissen draußen die Blätter von den Bäumen und überschütteten alle Wege des weiten, schönen Parks damit. Durch die geöffneten Fenster, vor welchen die Jalousien zur Hälfte herabgelassen waren, drang ein Wohlgeruch von Blumenbüsch herein, während die Vögel draußen zwitscherten und sangen.

Herr Nikolaus Kolbe sah von all dem Leben in der Natur Nichts. Er saß, das Haupt auf beide Hände gestützt, vor seinem Schreibtisch und starrte auf das Papier nieder, welches vor ihm ausgebreitet lag. Es war ein großes altemäßiges Schreiben und der Inhalt mußte der unerquicklichsten Art sein, denn nur etwas ganz Außerordentliches war im Stande, diesen Mann aus seinem Gleichmuth zu bringen.

„Bewünscht!“ rief er, plötzlich aufspringend und dabei den Sessel zurückschleudernd, daß er umstürzte. „Bewünscht dieser Tag! Zuerst der eine Schlag, der schon genug ist, Einem die Welt zu vergällen und nun noch dieses? Teufel, was kann daraus werden!“ Er mäthigte den hastigen Schritt und wüchste sich mit dem leidenden Tuch den Schweiß von der Stirn, der ihm vor dieselbe getreten war.

Bei dem Schreibtisch angelangt, blieb er wieder stehen und streckte ohne seine Hand nach dem verhängnißvollen Papier aus, um sich von der Richtigkeit des vernommenen Inhalts zu überzeugen, indem er dasselbe nochmals las. Aber in demselben Moment prallte er fast zurück vor dem Klopfen, das sich an der Thür hörbar machte. Doch die Bewünschung, die er ausstießen wollte, erstarrte auf seinen Lippen beim Anblick der hohen, in tiefe Trauer gekleideten, schlanken Mädchengestalt, welche ehe er einen Laut über seine Lippen zu bringen vermochte, die Schwelle überschritt, die Thür hinter sich schloß und auf ihn, der wie zu Stein erstarrt dastand, zuschritt.

(Fortsetzung folgt.)